

„EST EUROPA NUNC UNITA ...“

## LATEIN ALS EUROPASPRACHE

„Ein Lied geht um die Welt. Die lateinische Europahymne soll künftig die 25 Mitgliederstaaten enger aneinander binden“ titelte am 7. Februar 2004 die Wiener Tageszeitung „Die Presse“. „Es ist die lateinische Fassung der Europahymne nach der Melodie von Beethovens ‚Freude schöner Götterfunken‘ aus der 9. Symphonie. Der Inhaber der Wiener Maturaschule Roland hatte die Idee, dem Sprachwirrwarr Einhalt zu gebieten, das nach dem Beitritt der neuen Staaten in die Europäische Union am 1. Mai noch größer werden wird. Wenigstens die gemeinsame Hymne sollte von allen EU-Bürgern gemeinsam gesungen werden können.“ Der letzte Satz von Beethovens Neunter ist seit 1972 die Hymne des Europarats. Im Auftrag des Europarats arrangierte Herbert von Karajan verschiedene Instrumentalfassungen – also ohne Text. Dabei blieb es auch, als 1986 die Melodie offizielle Hymne der Europäischen Union wurde. Peter Roland wollte da Abhilfe schaffen und bot den lateinischen Textvorschlag an: „Est Europa nunc unita et unita maneat ..“ (s. Quelle 1).

Der Verfasser des vorgeschlagenen Hymnentexts argumentiert: „Latein könne mit Recht als die eigentliche Muttersprache der Europäer bezeichnet werden; ... Latein ist auch die einzige europäische Sprache, die Aussicht hat, von allen europäischen Völkern als Text ihrer Hymne ohne gegenseitige Eifersucht anerkannt zu werden.“ Es soll hier nicht weiter verfolgt werden, wie der Vorschlag in der europäischen Öffentlichkeit aufgenommen wurde. Im Kontext einer historisch-sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Europasprachen erscheint jedoch das Phänomen bemerkenswert, dass eine aus der Antike stammende Sprache zu Beginn des 3. Jahrtausends für eine neu entstandene politische Gemeinschaft Symbolkraft haben kann. Latein war und ist eine Europasprache besonderer Art. Wie es zu dieser Bedeutsamkeit kam – das ist die Frage, der es hier nachzugehen gilt.

„Est Europa nunc unita“ formuliert der Autor des Hymnenentwurfs richtig. Er spricht damit natürlich nicht den Kontinent Europa zwischen Atlantik und Ural an, wie er im 18. Jahrhundert von der Geographie definiert wurde. Von einer Einheit auf dieser Ebene war 2004 wahrlich nicht zu sprechen. Es geht ihm offenbar um ein Europa in einem ganz anderen Verständnis – nämlich als historisch gewachsenen Kulturraum. Sieht man von Island, Norwegen, der Schweiz und Kroatien ab, so war mit der EU-Erweiterung von 2004 dieser zuvor noch nie politisch geeinte Kulturraum „nunc unita“. Mit der Aufnahme von Bulgarien und Rumänien ging die Europäische Union damals partiell über historisch eindeutige Zugehörigkeitsverhältnisse zu diesem Kulturraum hinaus. Es sind also drei Ebenen zu unterscheiden – der geographische Kontinent, die politische Union und der historisch gewachsene Kulturraum. Für diesen Kulturraum wird in der historischen Literatur neuerdings immer häufiger die Bezeichnung „Lateineuropa“ verwendet. Der Begriff ist zum Unterschied von „Abendland“, „Okzident“ oder „Westen“ ideologisch nicht befrachtet, also wertneutral.. Vor allem drückt er einen wichtigen historischen Zusammenhang aus – den Konnex zwischen europäischer Kultur und lateinischer Sprache.

### *Von der antiken Reichssprache zur mittelalterlichen Kirchensprache*

Aus der Sicht unseres heutigen Lateinunterrichts assoziieren wir mit „Latein“ Literatur und Sprache des Imperium Romanum in der Antike. Dieses „klassische“ Latein ist es nicht, das Lateineuropa als historisch gewachsenen Kulturraum konstituierte – jedenfalls nicht in einer

ungebrochenen historischen Kontinuität. Räumliche Differenzen können uns diesbezüglich wesentliche Unterschiede bewusst machen. Sie finden in funktionalen Differenzen ihre Entsprechung.

In unmittelbarer Kontinuität zum lateinischen Sprachraum der Antike steht nicht „Lateineuropa“, sondern das Verbreitungsgebiet der romanischen Sprachen – in der Regel als „Romania“ charakterisiert. Zum romanischen Sprachraum in Europa gehören heute im Wesentlichen folgende Sprachen mit ihren Arealen: Auf der Iberischen Halbinsel Portugiesisch, Galicisch, Kastilisch/Spanisch und Katalanisch, in Frankreich Französisch und Okzitanisch, in Italien Italienisch, Sardisch, Ladinisch und Friulanisch, in der Schweiz Rätoromanisch und auf dem Balkan verschiedene meist als „Aromunisch“ zusammengefasste sprachliche Splittergruppen sowie in extremer Außenposition Rumänisch. Sie alle haben sich aus dem Vulgärlatein der Spätantike entwickelt. Zu Beginn des 3. Jahrhunderts bildete die Romania noch einen großen zusammenhängenden Block, der vom Atlantik bis zum Schwarzen Meer, von Rhein und Donau bis nach Nordafrika reichte und auch noch Teile Englands erfasste. Der ganze Westen des Römerreichs und einige Provinzen des Ostens sprachen Vulgärlatein. Nur wenige Restgruppen wie Basken, Berber oder Briten konnten sich ihre angestammte Sprache erhalten. Eine Sonderstellung behauptete gegenüber dem Vulgärlatein die griechische Sprache – und das nicht nur in den Ostprovinzen, sondern bis hinein nach Rom in die Hauptstadt des Imperiums. In der Zeit der Völkerwanderung wurde die Romania vor allem dort zurückgedrängt, wo es zu bäuerlicher Siedlung eingewanderter Stammesgruppen auf römischem Reichsboden kam: durch die Angeln, Sachsen und Jüten in Britannien, durch Franken, Alemannen, Bajuwaren entlang des Limes in Mitteleuropa, vor allem durch slawische Siedlergruppen im Balkanraum, die den Zusammenhang der Balkanromanen mit der übrigen Romania unterbrachen. Das Vordringen des Islam führte zum Ende der romanischen Sprachen in Nordafrika.

Ein ganz anderes Bild räumlicher Erstreckung als die Romania zeigt Lateineuropa. Grundlage der Entwicklung stellt die römische Kirche dar, die Westkirche, die Papstkirche, wie man sie seit der Kirchenreform des 11. Jahrhunderts bezeichnen darf. Sie expandierte weit in den Norden und auch in den Osten des Kontinents. Mit ihrer Missionsarbeit brachte sie Latein als Kirchensprache in Räume, die bis dahin nicht vom Imperium Romanum beeinflusst waren. Kulturgeschichtlich besonders wirksam wurde die Missionierung Irlands seit dem 5. Jahrhundert. Mit Gälisch und Latein standen hier einander nun zwei Schriftsprachen gegenüber – letztere als Hochsprache des Klerus und der Gebildeten. Irische Missionstätigkeit wurde in der Folgezeit in vielen Regionen der westlichen Christenheit wirksam – und durch ihre Vermittlung lateinische Sprachkultur auf hohem Niveau. Die sogenannte „karolingische Renaissance“ seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert war durch Iren und Angelsachsen stark beeinflusst, die letzteren sowohl von Iren als auch von Missionaren, die unmittelbar von Rom aus entsandt worden waren. Das Frankenreich, dessen Zentren jetzt nicht mehr vorwiegend im romanischsprachigen, sondern im germanischsprachigen Bereich lagen, entwickelte sich zum neuen Kernraum lateinischer Kultur. Von diesem Großreich bzw. seinen Nachfolgereichen aus wurde die Christianisierung in den Norden und Osten des Kontinents getragen – nach Dänemark, Schweden, Norwegen und Island, nach Böhmen, Ungarn, Polen und mit großer Verzögerung dann auch in den baltischen Raum. Nirgendwo gab es hier bis dahin Elemente lateinischer Kultur, wie sie nun durch die Westkirche vermittelt wurden. In den vom Byzantinischen Reich aus christianisierten Gebieten im Südosten und Osten des Kontinents fehlen sie gänzlich. Mit dem Schisma zwischen Rom und Konstantinopel von 1054 wurde die Auseinanderentwicklung der beiden Kulturräume besiegelt. Innerhalb des Kontinents Europa erreichte der Kulturraum Lateineuropa damit seine Grenzen.

Den räumlichen Unterschieden zwischen den Arealen des spätantiken und des mittelalterlichen Latein entsprechen sehr wesentliche funktionale Kontraste. Vereinfacht formuliert: Im Imperium Romanum war Latein Reichssprache, im mittelalterlichen Europa Kirchensprache – in Anschluss daran allerdings noch einiges mehr, was für die innere Einheit Lateineuropas als historischer Kulturraum entscheidende Bedeutung gewann. Die relativ rasche und tiefgreifende Romanisierung im Westen des Imperiums, zum Teil aber auch im Osten, lässt sich aus dem Konnex mit staatlichen Funktionen erklären. Latein war die Sprache des römischen Heeres und der Militärverwaltung. Auch im Oströmischen Reich diente noch bis ins 7. Jahrhundert Latein als Kommandosprache. Die starke Präsenz des Heeres gerade in den Militärbezirken an der Grenze des Reiches machte auch dessen Sprache dort besonders präsent. Ebenso war Latein die Sprache der Zivilverwaltung: Das elaborierte Ämterwesen des Imperiums trug das Seine zur Romanisierung bei. Latein war auch die Sprache des Rechtswesens. Noch zwischen 530 und 535 entstand im Osten des Reiches unter Kaiser Justinian die Aufzeichnung des römischen Rechts in lateinischer Sprache – eine Syntheseleistung, die bis in die Gegenwart nachwirkt. Kein Reich der Antike erfasste sein Territorium so intensiv durch den Ausbau der Infrastruktur, etwa durch Straßenbau und Städtegründungen. Das alles erklärt das Tempo und die Intensität der Romanisierung.

Der Weg der lateinischen Sprache zur alleinigen Kirchensprache der Westkirche erscheint – ex post betrachtet – keineswegs klar vorprogrammiert. Die Mission des Christentums im Westen erfolgte zunächst in griechischer Sprache. Auch in der Reichshauptstadt Rom wurde die Liturgie lange Zeit griechisch gefeiert. Erst relativ spät setzte sich hier Latein als Liturgiesprache durch. Ende des 4. Jahrhunderts ordnete Papst Damasus an, das eucharistische Hochgebet solle in Zukunft lateinisch gebetet werden. Anders als in der östlichen Christenheit, wo Armenier, Georgier, Kopten, Syrer und schließlich im 9. Jahrhundert durch Kyrill und Method auch die slawischen Völker ihre eigene Liturgiesprache bekamen, hielt die Westkirche seit der Spätantike an der römischen Liturgie mit ihrer lateinischen Kirchensprache fest. Das wirkte sich auch auf das Verhältnis von Sprache und Schrift aus. In den östlichen Kirchen entwickelten sich mit den eigenständigen Sakralsprachen auch eigenständige Schriften. Die Westkirche hingegen verbreitete mit ihrer Mission im Raum von Lateineuropa die lateinische Schrift. Die entscheidende Weichenstellung für die Übernahme der römischen Liturgie im Westen war das Bündnis zwischen den karolingischen Frankenkönigen und den Päpsten. Die Kirchenreform im fränkischen Großreich wurde auf der Basis römischer Normen und Texte durchgeführt. Nur für die Predigt wurde 813 auf dem Reichskonzil von Tours festgelegt, sie solle in der „rustica Romana lingua aut Theodisca“, also in der jeweiligen Volkssprache erfolgen. Jahrhunderte hindurch hielt sich jedoch auch weiterhin Latein als Predigtsprache. Mit geringfügigen Ausnahmen erfolgte die weitere Mission im Norden des Kontinents sowie in den an Rom orientierten Reichen des Ostens nach diesem Muster. Entsprechend der einheitlich lateinischen Liturgie bildete auch die lateinische Bibelübersetzung in der Westkirche das ganze Mittelalter hindurch die gemeinsame Grundlage.

Latein war im Mittelalter in der Westkirche nicht nur die Kultsprache, sondern auch die Klerussprache. Auf den Typus Sakralsprachen bezogen erscheint diese Unterscheidung wesentlich. Kultsprachen haben – wie viele andere Phänomene des sakralen Bereichs – eine starke Tendenz, an überkommenen Formen festzuhalten. Heilige Worte, heilige Zeichen, heilige Handlungen müssen immer wieder in ihrer ursprünglichen Form wiederholt werden. In der Sprachentwicklung führt das zu Archaismen – bis hin zur Unverständlichkeit der liturgischen Worte für die Teilnehmer an gottesdienstlichen Handlungen. Verständlichkeit für sie ist auch gar nicht primäre Zielsetzung. Die heiligen Worte sind ja an die Gottheit gerichtet.

So können sich Kultsprachen weit von den Umgangssprachen des Alltags entfernen. Anders verhält es sich mit Klerussprachen. Kleriker sprechen nicht nur bei Kulthandlungen, sondern auch außerhalb derselben innerhalb ihrer jeweiligen Gemeinschaftsformen. Einen von den Laien abgehobenen Klerikerstand gibt es keineswegs in allen Religionsgemeinschaften. Für die verschiedenen christlichen Kirchen ist er seit alters charakteristisch. Besonders entwickelt begegnet er in der Westkirche, also in Lateineuropa. Die auf Rom zentrierte Kirche des Westens erscheint im interkulturellen Vergleich als die am stärksten durchorganisierte Religionsgemeinschaft überhaupt. Dazu hat sie sich allerdings erst im Hochmittelalter entwickelt. Mit dem Papst an der Spitze verfügte sie seither über einen stark differenzierten und hierarchisch strukturierten Klerus. In der römischen Kurie besaß sie die best organisierte Bürokratie ihrer Zeit. Mit dem kanonischen Recht entwickelte sie eine europaweit wirksame kirchliche Gerichtsbarkeit. Mit den Konzilien und Synoden verfügte sie über ein System von Kirchenversammlungen auf überregionaler und auf regionaler Ebene. In den universalen Ordensgemeinschaften der Zisterzienser, Franziskaner, Dominikaner etc. konnte sie sich neben dem Weltklerus auf ein straff organisiertes Netzwerk von Ordensklerikern stützen. Und alle diese Kleriker hatten in der lateinischen Sprache ein gemeinsames Kommunikationsmittel.

Die Kirchensprache Latein greift – durch die spezifische Struktur der Westkirche bedingt – weit über den kirchlichen Rahmen im engeren Sinn hinaus. Eine wichtige Institution ihrer Verbreitung stellt etwa die Universität dar. Zwar ist sie kirchlichen Ursprungs – sie entwickelt sich jedoch weit in säkulare Bereiche hinein. Theologie und Philosophie bleiben stärker der geistlichen Sphäre verbunden – Medizin und Jurisprudenz hingegen sind tendenziell weltliche Wissenschaften. Die Rechtswissenschaft rezipiert seit dem 12. Jahrhundert das römische Recht in seiner spätantiken lateinischen Fassung. Für die Entwicklung der Staatlichkeit in Lateineuropa gewinnt diese Rezeption des römischen Rechts eminente Bedeutung. Juristen und Ärzte gewinnen als akademischer Stand – wie schon zuvor die Theologen – ein hohes gesellschaftliches Ansehen. Latein wird als Universitätssprache zur Sprache der Gebildeten und vermittelt dadurch besonderes soziales Prestige.

Ein zweiter wichtiger Verbreitungsstrang lateinischer Sprache über den kirchlichen Bereich hinaus verlief über die fürstlichen Kanzleien. Als schriftkundige Verfasser von Urkunden standen den Fürsten ja lange Zeit nur Kleriker zur Verfügung. Im ganzen lateineuropäischen Raum hat deshalb das Urkundenwesen in lateinischer Sprache begonnen. In einigen Ländern hielt sich Latein als Kanzleisprache bis wie in die Neuzeit hinein, so in Polen bis ins 16. Jahrhundert und in Ungarn sogar bis 1844. Andererseits betrieben die stärker entwickelten Territorialstaaten – allen voran Frankreich - seit dem 13. Jahrhundert einen Wechsel von Latein zur jeweiligen Hof- bzw. Landessprache als Kanzleisprache. Diese Tendenz setzte sich zunehmend durch und führte zu einer Zurückdrängung des Lateinischen im herrschaftlich-staatlichen Bereich. Deutlich kommt darin ein Strukturmerkmal der europäischen Sprachentwicklung zum Ausdruck, nämlich das Nebeneinander zweier starker Schriftsprachen – einer auf nationaler und einer auf europäisch-universaler Ebene. Die Grundlage dieses spezifisch europäischen Musters ist die schon früh angelegte Trennung von geistlicher und weltlicher Gewalt. Durch diese Trennung kann sich Lateineuropa auf der Basis der Papstkirche zu einem umfassenden Kulturraum entwickeln, der vielfältige Herrschaftsgebilde untereinander verbindet. Die im interkulturellen Vergleich singuläre Sprachentwicklung spiegelt diese Besonderheit.

*Von der Kirchensprache zur Bildungssprache*

Universitäten als Zentren der Latinität waren eine charakteristische Institution der Papstkirche. Der Papst musste ihre Gründung bestätigen. Die „licentia ubique docendi“, auf der die Internationalität des akademischen Lebens beruhte, ging von seiner universalen Lehrautorität aus. Dementsprechend sind Universitäten im ganzen Raum der Papstkirche entstanden – von Coimbra bis Krakau, von Catania bis St. Andrews, nicht aber in Nowgorod oder Kiew, in Saloniki oder in Konstantinopel im Bereich der Ostkirche. Zwischen den Universitäten Lateineuropas herrschte reger Austausch – sowohl unter den Lehrenden als auch unter den Studierenden. Es entstand ein überregionales akademisches Milieu, für das Latein auch als Verkehrssprache eine wichtige Rolle spielte. Lateinische Studentenlieder und Studentengedichte weisen darauf hin. Der mittelalterliche Lehrbetrieb an den Universitäten basierte auch noch ganz auf der lateinischen Sprache. Das machte viel an lateinischem Schriftgut notwendig. Der Bedarf der Universitäten an vielfältigen lateinischen Texten war einer der Nachfragefaktoren, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts zur Erfindung des Buchdrucks beitrug. Nicht zufällig sind viele der großen Druckereien gerade in Universitätsstädten entstanden. Und bis heute ist der Begriff „Universitätsbuchhandlung“ geläufig.

Gelehrsamkeit in lateinischer Sprache beschränkte sich nicht auf die Universitäten. Der Aufschwung der Wissenschaften in Europa seit dem Hochmittelalter verdankt viele Impulse der Übersetzungsarbeit. Die Vorlagen der Übersetzungen stammten zu einem Großteil aus der arabischen Welt, die Europa viel an Wissensgut der hellenistischen Antike vermittelte, ebenso aber auch aus dem Byzantinischen Reich. Keine dieser Übersetzungen erfolgte in eine der europäischen Volkssprachen, alle in die Wissenschaftssprache Latein. Durch sie vermittelt wurde das nun so stark erweiterte Wissen zu einem gemeinsamen Gut von Lateineuropa.

Weit über wissenschaftliche Autoren hinaus erfolgte der Rückgriff auf antike Autoren im Zeitalter der Renaissance. Es war ein Paradoxon der mittelalterlichen Klerikerausbildung, dass die christliche Kirchensprache über die Lektüre heidnischer Autoren vermittelt werden musste. Die vorchristliche Antike war so immer präsent. Die inhaltliche Bezugnahme auf sie setzte allerdings jeweils ein besonderes Verhältnis zu dieser Epoche voraus. Das gilt für die „karolingische Renaissance“, für die „Protorenaissance“ des 12. Jahrhunderts, ganz besonders dann für die „Renaissance“ im engeren Sinn der Bezeichnung. Die Humanisten gaben einerseits der lateinischen Sprache in ihrer Bedeutung als Bildungssprache starke Impulse, indem sie den Inhalten vorchristlicher Texte der Antike für die Persönlichkeitsbildung einen besonderen Wert beimaßen. Das „humanistische Gymnasium“ steht bis heute in dieser Tradition. Andererseits bewirkten sie eine Erstarrung der Sprache, weil sie nur wenige antike Autoren als sprachlich vorbildhaft anerkannten. Dieser Purismus trug wesentlich dazu bei, Latein in seinem Charakter als einer lebenden Sprache zu beeinträchtigen.

Der Einfluss der Reformation bzw. der an sie anschließenden Erneuerungsbewegung in der katholischen Kirche wirkte ebenso auf die Entwicklung der lateinischen Sprache in ambivalenter Weise. Schon vor der Reformation gab es in der Westkirche die Forderung nach dem Gebrauch der Volkssprache in Gottesdienst und Bibellesung – bei den Waldensern, bei Wiclif, bei Erasmus von Rotterdam. Für Martin Luther war das bessere Verständnis der Heiligen Schrift durch deren Übersetzung ein besonderes Anliegen. Er orientierte sich in seinem Übersetzungswerk primär an der sächsischen Kanzleisprache. Diese wurde zur Grundlage der deutschen Schriftsprache – ein deutliches Zeichen für die Breitenwirkung seiner Übersetzung. Ähnliches gilt für Bibelübersetzungen in andere europäische Sprachen, die kurz darauf erfolgten – etwa ins Schwedische und ins Dänische. Die Entwicklung zu standardisierten Schriftsprachen im Zeitalter der Reformation ist allerdings nicht nur der Zuwendung zur Heiligen Schrift in volkssprachlichen Übersetzungen zu verdanken. Die

rasante Verbreitung des Buchdrucks in dieser Zeit ermöglichte von den neuen technischen Voraussetzungen her generell eine hohe Verbreitung volkssprachlicher Druckwerke. Diese Entwicklung ging nicht notwendig zu Lasten von lateinischem Schrifttum, das ja in gleicher Weise die neuen technischen Möglichkeiten nutzen konnte. So sehr die Reformatoren für die Bibel in der Volkssprache eintraten – sie waren keineswegs Gegner des Lateinischen. Gerade das Ziel eines besseren Verständnisses der Heiligen Schrift machte es notwendig, dass die Seelsorger die Urtexte lesen und interpretieren konnten. Durch die Reformation wurde deshalb die Beschäftigung mit den Sprachen der Bibel an den Universitäten intensiviert – mit Latein, mit Griechisch, mit Hebräisch. In Vorbereitung darauf kam den „alten Sprachen“ in den „akademischen Gymnasien“ bzw. „Gelehrtenschulen“ in den protestantischen Territorien verstärkte Bedeutung zu. Eine ähnliche Entwicklung fand analog dazu im katholischen Raum an den Jesuitengymnasien statt. Diese verbesserte Position der lateinischen Sprache in der Ausbildung an den Gymnasien erhöhte seine Bedeutung als Bildungssprache.

### *Eine tote Sprache?*

Vielfach wird die Behauptung aufgestellt: Humanismus und Renaissance hätten dem Latein als lebender Sprache ein Ende bereitet. Die Bindung an die Sprachform einer weit zurückliegenden Zeit als einzig richtiger wäre für eine Weiterentwicklung in Wort und Schrift letal gewesen. Die klassische Philologie charakterisiert die Literatur des Zeitraums von etwa 60 v. Chr. bis 40 n. Chr. als „Goldene Latinität“ mit Cicero, Caesar, Sallust, Livius, Vergil und Horaz als ihren wichtigsten Vertretern. Die anschließende Epoche der „Silbernen Latinität“ mit Autoren wie Seneca, Plinius und Tacitus wird ihr gegenüber schon als eine Zeit des Verfalls angesehen. Der Gymnasialunterricht von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart spiegelt solche Wertungen. Es wäre jedoch ein Irrtum, die Festlegung der schulischen Ausbildung auf eine „tote“ Klassik als das Ende einer lebendigen Sprachentwicklung anzusehen. Bezeichnend erscheint etwa die Situation im Buchdruck in lateinischer Sprache. Auf der Leipziger Buchmesse wurden 1701 noch 55 % der Bücher in lateinischer Sprache angeboten. 1744 waren es allerdings dann nur mehr 27 %. Die Nationalsprache Deutsch überholte damals die Universalsprache Latein. In der Gelehrtenwelt wurde im 18. Jahrhundert weiterhin auf Latein publiziert. Das gilt etwa für die Akademien der Wissenschaften. Auch die von St. Petersburg - obwohl im orthodoxen Kulturraum gelegen – musste sich sprachlich anpassen, wollte sie an diesem überregionalen Wissenschaftsdiskurs teilhaben. Auch an den Universitäten wurde bis weit in die Neuzeit hinein lateinisch vorgetragen. Zur Vorbereitung darauf unterrichteten die Gymnasien im gesamten Kulturraum Latein. Diese Tradition hält bis in die Gegenwart ungebrochen an. Allerdings haben neue Schultypen bzw. neue Schulfächer den Stellenwert des Lateinunterrichts zurückgedrängt. Das Fach steht unter Legitimationsdruck. Die Frage „Wozu Latein?“ muss heute anders beantwortet werden als in Zeiten, als das höhere Schulwesen noch hauptsächlich Pastoren und Pfarrer, Juristen und Ärzte auf ihre Universitätsstudien vorzubereiten hatte.

Ist Latein eine tote Sprache? Sicher nicht in dem Sinne wie es etwa Manx ist – jene gälische Sprache die auf der britischen Insel Man gesprochen wurde. Ihr letzter Sprecher, der das Idiom als Muttersprache erlernt hatte, ist 1974 in hohem Alter gestorben. Man mag einwenden, dass es Latein als Muttersprache schon seit sehr langer Zeit nicht mehr gibt. Umso begehrt und umstrittener ist allerdings ihr Erwerb als Zusatzsprache – in welcher Position innerhalb von Mehrsprachigkeit auch immer. Wäre Latein eine tote Sprache im Sinne einer ausgestorbenen Sprache, dann gebe es keine Debatten um den Lateinunterricht, der für viele weiterhin unverzichtbares Bildungsgut vermittelt. Ein noch deutlicheres Lebenszeichen ist die Diskussion um Latein als Liturgiesprache. Das Zweite Vatikanische Konzil hat 1963 den volkssprachlichen Gottesdienst zugelassen 1967. erteilte der Papst – der konziliaren

Erneuerungsbewegung folgend – die offizielle Erlaubnis, für sämtliche gesprochenen und gesungenen Texte die jeweilige Landessprache zu verwenden. Diese Neuerungen stießen allerdings zum Teil auf erbitterten Widerstand. Konservative Gruppierungen in der Katholischen Kirche formieren sich seither immer wieder um die Forderung nach der lateinischen Messe. Latein als Liturgiesprache – der Ausgangspunkt der lateineuropäischen Sprachkultur – stellt auch noch zu Beginn des dritten Jahrtausends ein brisantes Thema dar (vgl. Quelle 2).

Selbstverständlich ist man im Streit um die lateinische Messe von der Vorstellung einer praktizierten bzw. praktizierbaren Europasprache weit entfernt. Es geht dabei nicht um eine europäische Umgangssprache, sondern gerade um eine von der Umgangssprache abgehobene Sondersprache. Weil sie als ein heiliges Relikt den Bezug zu den Anfängen herstellt, hat die historische Europasprache Latein im liturgischen Kontext besondere Bedeutsamkeit. In solchen symbolhaften Bezügen lebt Latein – fernab jeder Bedeutung als Verkehrssprache - in verschiedenen Bereichen weiter, sehr stark etwa im akademischen Milieu (vgl. Quelle 3). So liegt es nahe, auch für die sich formierende Europäische Union in der lateinischsprachigen Vergangenheit des Kulturraums Symbole zu suchen. Die Idee einer lateinischen Europa-Hymne ist wohl in diesem Zusammenhang zu sehen. Dass keine der in Lateineuropa gesprochenen Nationalsprachen den Text einer solchen Hymne beisteuern kann, scheint offenkundig. Ob es die historische Kultursprache des Raums vermag, wird die kürzlich eröffnete Diskussion zeigen. Vielleicht bleibt auch weiterhin die Melodie ohne Worte das adäquate Symbol für europäisches Gemeinschaftsbewusstsein.

#### AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE:

Angenendt, Arnold, 1999, „Die religiösen Wurzeln Europas“, in: Köpke, Wulf / Scmelz, Bernd, Hrsg., *Das gemeinsame Haus Europa. Handbuch zur europäischen Kulturgeschichte*, München, S. 481-88;

Brunhölzl, Franz, 1999, „Lateinische Sprache und Literatur“ in: *Lexikon des Mittelalters* 5, Sp. 1722-1735;

Burke, Peter, 1975, *Küchenlatein. Sprache und Umgangssprache in der frühen Neuzeit*, München;

Haarmann, Harald, 1975, *Soziologie und Politik der Sprachen Europas*, München;

Hagége, Claude, 1996, *Welche Sprache für Europa? Verständigungen in der Vielfalt*, Frankfurt/Main;

Herbers, Klaus / Jaspert Nikolaus, Hrsg., 2007, *Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa*, Berlin;

Mitterauer, Michael, *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs*, München;

Szücs, Jenő, 1990, *Die drei historischen Regionen Europas*, Frankfurt/Main;

Stein, Peter, 1996, *Römisches Recht und Europa*, Frankfurt/Main;

## QUELLENTEXT 1: Textvorschlag für lateinische Europahymne

Est Europa nunc unita  
Et unita maneat; una in diversitate  
Pacem mundi augeat.

Semper regant in Europa,  
fides et iustitia  
et libertas populorum  
in maiore patria.

Cives, floreat Europa, opus magnum vocat vos.  
Stellae signa sunt in caelo  
Aureae, quae iungant nos.

Europa ist nun vereint  
Und vereint möge es bleiben;  
In Vielfalt geeint  
Möge es den Weltfrieden stärken.

Immer mögen in Europa herrschen  
Vertrauen und Gerechtigkeit  
und die Freiheit seiner Völker  
in einem größeren Vaterland.

Bürger, Europa möge blühen,  
eine große Aufgabe ruft euch.  
Goldene Sterne am Himmel  
sind die Symbole, die uns verbinden.

## QUELLENTEXT 2: Papst Benedikt XVI. will mehr lateinische Messen (News 13.3.2007)

40 Jahre nach dem Vatikanischen Konzil will Papst Benedikt XVI. die lateinische Messe wieder verstärkt einführen. Er empfehle, besonders mit Blick auf „die immer häufigeren internationalen Treffen“, dass die großen Gebete in der katholischen Kirche wieder in Latein gesprochen werden. Dies geht aus dem am Dienstag in Rom veröffentlichten Apostolischen Schreiben „Sacramentum Caritatis“ (Sakrament der Liebe) hervor.

Die Entscheidung zu Gunsten des Latein war in Rom seit längerem erwartet worden. In dem über 140 Seiten langen Dokument heißt es wörtlich: „Es ist gut, wenn außer den Lesungen, der Predigt und den Fürbitten der Gläubigen die Feier in lateinischer Sprache gehalten wird; ebenso sollen die bekanntesten Gebete aus der Überlieferung der Kirche in Latein gesprochen und eventuell einige Teile in gregorianischem Choral ausgeführt werden.

Priesteramtskandidaten sollen nach Ansicht des Papstes darauf vorbereitet werden. „die heilige Messe in Latein zu verstehen und zu zelebrieren sowie die lateinischen Texte zu nutzen und den gregorianischen Choral zu verwenden.“ Auch sollte die Möglichkeit bedacht werden, „dass auch die Gläubigen angeleitet werden, die allgemeinsten Gebete in Latein zu kennen und gewisse Teile der Liturgie im gregorianischen Stil zu singen.“



QUELLENTXT 3: Promotionsformel der Universität Wien für das Doktorat der Philosophie und der Naturwissenschaften

Doctorandi clarissimi!

Dissertatione composita et examinibus, quae ad eorum, qui in philosophia vel in rebus naturalibus doctoris nomen et honores consequi student, doctrinam explorandam lege constituta sunt, cum laude superatis nos adistis, ut vos eo honore, quem appetistis, in hoc sollempni consessu ornemus.

Sed prius fides est danda, vos tales semper futuros, quales vos esse iubebit dignitas, quam obtinebitis, et nos speramus vos fore.

Spondebitis igitur:

- Primum, vos huius universitatis, in qua summum in philosophia vel in rebus naturalibus gradum ascenderitis, piam perpetuo memoriam habituros eiusque res ac rationes, quoad poteritis, adiuturos;
- Dein honorem, quem in vos collaturus sum, integrum incolumemque servaturos neque umquam pravis moribus aut vitae infamia commaculaturus;
- Postremo, studia humanitatis impigro labore culturos et provecturos, non sordidi lucri causa nec ad vanam captandam gloriam, sed quo magis veritas propagetur et lux eius, qua salus humani generis continetur, clarius effulgeat.

Haec vos ex animi vestri sententia spondebitis ac pollicebimini!